

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Platz 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißerberggasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 20. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 6 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Eugen Richter's letzter Versuch.

I.

Grat Liebes auch, der Mond scheint hell,
Hurrah, die Toten reiten schnell!
Grat Liebes auch vor Toten?

Das Ende des Kampfes scheint rascher herangebrochen zu sein, als wir gedacht. Es beschleicht uns fast wie Wehmut! Wir hofften auf ein frisch, frei, fröhliches Gesecht und tapfere Gegenwehr.

Wie es scheint, haben wir uns gründlich getäuscht. Unmittelbar nach dem zweiten Gange hat unser Gegner in blinder Wut seine Klinge gegen sich selbst geführt.

Wir wollen versuchen, die verzweifeltsten Streiche, die er wider das eigne Haupt führt, abzuwehren. Gelingt es nicht, so verblutet er an selbstgeschlagenen Wunden und raubt uns die Genugung, daß wir es waren, die ihn entwaffneten und zum stillen Mann machten.

Wenn es nun aber nicht anders sein soll, so nehme das Verhängnis seinen Lauf.

Herr Richter hat in nächstiger Stunde einen Kiesenleitartikel zur Welt gebracht („Freisinnige Zeitung“, Sonntag, 4. Januar 1891, Nachtausgabe), den er betitelt: „Eine Preisgebung des sozialdemokratischen Programms.“

Diese Preisgebung verübt — nach Richter — die Schrift über „Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, beleuchtet vom Irr-Sinn Eugen Richters,“ und zwar „gerade in den wesentlichsten Stücken des Programms.“

Was sind nun dem Herrn Richter die wesentlichsten Stücke des Programms und worin besteht deren Preisgebung?

Eines der wesentlichsten Stücke des Programms sieht er erstens — und darin hat er recht — in der Verwandlung aller Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft.

Preisgegeben soll dieser grundlegende Satz des sozialdemokratischen Programms dadurch sein, daß die Konfiskation alles Eigentums auf einen Schlag für den Fall einer friedlichen und ungestörten Ueberführung der privatkapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische als wahrscheinlich gar nicht nötig bezeichnet ist.

Daß das Ziel der sozialistischen Wirtschaftsgestaltung die Verwandlung aller Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft sei, wird jedoch nicht nur nirgends geleugnet, sondern an verschiedenen Stellen im 3. Kapitel, das von der „Stellung der Sozialdemokratie zu den Benigbarmittelten und von den Maßregeln zur Ueberleitung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaft handelt,“ mit allem möglichen Nachdruck hervorgehoben.

Was den Herrn Richter an dieser Stelle ganz aus dem Text gebracht hat, ist der überzeugende Hinweis darauf, daß die Uebernahme aller Arbeitsmittel durch die Gesellschaft nicht empfunden werden wird als gewalttätige und schädigende Expropriation, als existenzerschütternde Verraubung, sondern vielmehr als Befreiung von einer Last, die allen Nutzen und jeglichen Reiz verloren hat.

Die betreffenden Sätze der Schrift lauten wie folgt:

„Im sozialistischen Staat nun, oder vielmehr richtiger in der sozialistischen Gesellschaft, deren vornehmste Aufgabe es ist, die Existenz jeder einzelnen ihrer angehörigen Person von der Wiege bis zur Bahre zu gewährleisten, verlieren Haus und Hof, Feld und Wald,

Knecht, Magd, Vieh und alles, was heutzutage der Mensch mit Vorliebe und Stolz „sein“ Eigentum nennt, den hauptsächlich, bei Licht betrachtet, einzigen Wert, der im Privateigentum steht. — Diese Gegenstände zur Sicherung der Existenz sind alsdann nichts weiter, als ganz unnützer Ballast, den jeder vernünftige Mensch, sobald als nur möglich, über Bord werfen wird.“

Der fragliche Grundsatz des sozialdemokratischen Programms wird also in der Schrift gegen Richter auch nicht in einem einzigen Titelschen preisgegeben, sondern aufrechterhalten und seine hohe sozialpolitische Bedeutung ebenso wie seine gesellschaftsrechtliche Begründung besonders hervorgehoben.

Ist es nun schon schwer verständlich, wie Herr Richter diese offenkundige Tafsache in ihr Gegenteil zu verkehren vermochte, so erreicht das Gebahren Richters im Folgenden geradezu den Gipfel der Absurdität.

Er schreibt z. B.:

Herr Kurt Falk giebt auch den Grundsatz im sozialdemokratischen Programm preis, wonach das Gesamtarbeitsprodukt nach gleichem Recht und unter Beseitigung aller sozialen Ungleichheit zu verteilen ist. Im Gegensatz zu Babel und zu anderen Autoritäten verlangt Kurt Falk die Verteilung des Gesamttrages der Arbeit nicht nach gleichen Portionen, sondern nach Maßgabe der von den Einzelnen „geleisteten Arbeit“ und nach „Verhältnis der Dienste“ des Einzelnen.

Das sozialdemokratische Programm stellt als Grundsatz fest, daß der Gesellschaft das gesamte Arbeitsprodukt gehört, d. h. wie es wörtlich fortführt, allen ihren Gliedern bei allgemeiner Arbeitspflicht nach gleichem Recht, jedem nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen. Das Programm verlangt ferner gemeinnützige Verwendung und gerechte Verteilung des Arbeitsertrages und außerdem Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit.

Mit anderen Worten: jeder Gesellschafts-Angehörige soll unter Beseitigung aller politischen und sozialen Ungleichheit durch — gesellschaftsnützliche — Arbeit und nur durch Arbeit, sei es Körper- oder Geistes-Arbeit, sich die Mittel zur Befriedigung aller seiner vernunftgemäßen Bedürfnisse erwerben können, nach gleichem Recht, d. h. ganz offenbar nach dem Grundsatz, daß gleiche Arbeitsleistungen gleiche — und ungleiche Leistungen verschiedene — Erträge einbringen sollen.

Herr Richter's in der Schule des römischen Rechts-widerstandes erzeugte Logik läßt ihn zunächst das letzte Glied in der Kette dieser im Grunde so einfachen und einleuchtenden Gedanken in sein striktes Gegenteil verkehren.

In der Tat, kaum glaublich, aber wahr!

Beteiligung am Gesamtarbeitsertrage nach gleichem Recht erscheint ihm als gleichbedeutend mit Verteilung des gesamten Arbeitsprodukts in völlig gleichen Teilen unter alle Gesellschaftsglieder, auch der allergrößten Verschiedenheit der Arbeitsleistungen zum Trotz.

Programmrevision.

II.

Kein Streit kann unter uns darüber herrschen, daß das spezifisch Lassalle'sche aus dem Programm verschwunden. Die Zeiten sind längst vorbei, wo unter den älteren Genossen betont wurde, daß sie früher der Lassalle'schen Richtung oder der Cijenacher Partei an-

gehört haben, so daß von einer Verlegung der Pietät nicht gesprochen werden kann, wenn wir einzelne Punkte, welche auf Wunsch der Richtung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins dem Programme einverleibt wurden, aus demselben streichen.

Trotz aller Verehrung und Dankbarkeit gegen das Andenken Lassalle's verstehen die deutschen Arbeiter ganz wol die größere Bedeutung der Marx-Engel'schen Auffassung über den ökonomischen Entwicklungsprozeß zu würdigen; sie stimmen daher darin überein, daß die theoretische Grundlage des Programmes einer Revision im Sinne der im Kapitel von Karl Marx niedergelegten wissenschaftlichen Erkenntnis unterzogen werde. Wir sind uns auch darüber einig, daß die Lassalle'sche Forderung der staalich unterstützten Produktiv-Affoziationen nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, daß sie nicht weiter als hinderlicher Ballast mitgeschleppt werden darf.

Wir wollen in diesem Artikel die Wünsche in Bezug auf die Abänderung einzelner Punkte nicht besonders kritisieren, das sei die Aufgabe einer Reihe von weiteren Betrachtungen über das Programm. Nur über die Form des Programmes seien einige Bemerkungen gestattet.

Das alte Programm teilte sich in vier Teile. Im ersten wurden die wissenschaftlichen Prinzipien der Partei dargelegt, im zweiten wird das Ziel derselben festgestellt. Im dritten und vierten werden die Forderungen der deutschen Sozialdemokratie formuliert. Uns scheint diese Form, wie auch auf dem Halle'schen Kongreß hervorgehoben ward, nicht ganz glücklich gewählt zu sein. Wir würden das Programm lieber auf die ersten zwei Teile beschränken, indem wir in einer Prinzipien-Erklärung die wissenschaftliche Grundlage und die Endziele der Partei feststellen und unsere Stellung zu den einzelnen Fragen der Gesetzgebung in Resolutionen fassen ließen. Dies hätte den Vorteil, daß die Prinzipien-Erklärung, die allgemeinen Forderungen der Partei, das für die Stellung derselben Charakteristische, den Strömungen des Tages nicht unterworfenem Inhalte und aller Voraussicht nach eine für lange Zeit dauernde Festsetzung unserer Stellung als Partei bedeuten würde, während die häufige Ueberarbeitung des Programmes gleichzeitig verhindert würde, wenn für die Stellungnahme zu den Fragen der Tagespolitik, welche entsprechend der politischen und ökonomischen Entwicklung eher dem Wechsel unterworfen sein können, die Form der leichter zu ändernden Resolutionen gewählt wird.

Wir haben hier nur ganz im Allgemeinen einige Fragen herausgegriffen, die bei Betrachtung unseres alten Programmes in's Auge fallen. Wir beabsichtigen in nächster Zeit das ganze Programm in unserem Blatte durchzudiskutieren und hoffen, daß die Genossen im ganzen Lande in unserem Blatte und in der Lokalpresse an der Diskussion teilnehmen.

Die Frage der Revision des Parteiprogrammes wird nur dann einer vollständig zufriedenstellenden Lösung entgegengeführt werden, wenn das Programm auf Grundlage einer möglichst breiten Diskussion neu verfaßt werden kann.

Chronik der wichtigsten politischen u. Partei-Ereignisse im Jahre 1890.

Dezember.

- 1. Volkszählung in Deutschland.
1. Sitzung der Landgemeinde-Vorlage im preussischen Landtage.
Beginn der zweiten Sitzung der Arbeiterschuss-Vorlage in der Kommission.
Der König von Italien amnestirt eine Anzahl politischer Verbrecher.
Der Parteivorstand veröffentlicht eine lange Liste von Verfolgungen unserer Parteigenossen "unter dem neuen Kurs".
Diskussion im Reichstag über den Anschluß Helgolands.
Karl Lübeck, sozialistischer Schriftsteller in Zürich †.
Rede des Kaisers in der Schulkommission.
Die Resultate der Volkszählung vom 1. Dezember werden zum Teil bekannt.
Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie in Budapest.
Oesterreichischer Bergarbeitertag in Wien.
Die Spaltung der irischen Partei in eine vollkommene.
Zahlreiche Bankrotte in den Vereinigten Staaten.
Kurt Abel wird wegen seiner Broschüre: "Sechs Wochen Wächtermeister" von einem Kriegsgericht zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.
Der reaktionäre schweizerische Auslieferungsvertrag wird angenommen.
und die folgenden Tage Hilfsklassen-Kongreß in Berlin.
Stadtverordnetenwahl in Leipzig.
Starke sozialistische Minorität.
Statrede Babel's.
Siege bei sächsischen Gemeinderatswahlen in Meerane etc.
Freisprechungen im Berliner Maurerprozeß.
Kongreß der belgischen Bergarbeiter in La Louviere.
Kongreß der sozialistischen Studenten in Brüssel.
Gewerkschaftsprozeß in Magdeburg.
Verhaftung von Labrugere und Frau Duc-Ducery, den Helfern Tadmestky's.
Ende der Berliner Schulkonferenz.
Braunschweigischer Parteitag in Lutter a. B.
Wendelssohn wird aus der Untersuchungshaft entlassen und verläßt Frankreich.
Die Stadterweiterung Wiens wird beschlossen.
Dr. de Paeppe, belgischer Sozialist, †.
Der Indianer-Aufstand in Nordamerika gewinnt an Ausdehnung.

- 27. Heinrich Schliemann, berühmter Altertumsforscher, †.
Die Wiedergulassung russischer Arbeiter nach Posen wird bekannt.
28. Streik der schottischen Eisenbahn Arbeiter.
29. Nachwahl in Bochum; starker Aufschwung der sozialistischen Stimmen.
30. Streik der Dockarbeiter in Hull.

Unter dem Titel: Fortsetzung der Mitteilungen über ein Heilmittel gegen Tuberkulose giebt Professor Koch in der "Deutschen medizinischen Wochenschrift" die mit so großer Spannung erwarteten Aufklärungen über sein Heilmittel.

Ueber die bisherigen Heilwirkungen und Erfahrungen äußert sich der große Gelehrte:

"Seit der vor zwei Monaten erfolgten Veröffentlichung meiner Versuche mit dem neuen Heilverfahren gegen Tuberkulose haben viele Aerzte das Mittel erhalten und sind dadurch in den Stand gesetzt, sich durch eigene Versuche mit den Eigenschaften desselben bekannt zu machen. So weit ich die bisher hierüber erschienenen Publikationen und die an mich gelangten brieflichen Mitteilungen übersehe, haben meine Angaben im Großen und Ganzen volle Bestätigung gefunden. Darüber, daß das Mittel eine spezifische Wirkung auf tuberkulöses Gewebe ausübt und in Folge dessen als ein sehr feines und sicheres Reagens zum Nachweis verschiedener und zur Diagnose zweifelhafter tuberkulöser Prozesse verwertet werden kann, ist man wol allgemein einig. Auch in Bezug auf die Heilwirkung des Mittels wird von den meisten berichtet, daß trotz der verhältnismäßig kurzen Dauer der Kur bei vielen Kranken schon mehr oder weniger weitgehende Besserung eingetreten ist. In nicht wenigen Fällen soll, wie mir berichtet wurde, selbst Heilung erzielt sein. Nur ganz vereinzelt ist behauptet, daß das Mittel nicht allein bei zu weit vorgeschrittenen Fällen gefährlich werden könne, was man ohne Weiteres zugeben wird, sondern daß es den tuberkulösen Prozeß geradezu befördere, also an und für sich schädlich sei. Ich selbst habe seit anderthalb Monaten Gelegenheit gehabt, an etwa 150 Kranken im Krankenhaus zu Moabit weitere Erfahrungen über die Heilwirkung und die diagnostische Verwendung des Mittels zu sammeln, und kann nur sagen, daß alles, was ich in letzter Zeit gesehen habe, mit meinen früheren Beobachtungen im Einklang steht, und daß ich an dem, was ich früher berichtete, nichts zu ändern habe."

Ueber den Weg, auf welchem Koch zur Entdeckung seines Mittels gelangt ist, giebt er folgende Erklärungen:

"Wenn man ein gesundes Meerschweinchen mit einer Reinkultur von Tuberkelbazillen impft, dann verbleibt in der Regel die Impfwunde und scheint in den ersten Tagen zu verheilen; erst im Laufe von 10 bis 14 Tagen entsteht ein hartes Knötchen, welches bald aufbricht und bis zum Tode des Tieres eine ulcerierende Stelle bildet. Aber ganz anders verhält es sich, wenn ein bereits tuberkulös erkranktes Meerschweinchen geimpft wird. Am besten eignen sich hierzu Tiere, welche vier bis 6 Wochen vorher erfolgreich geimpft werden. Bei

einem solchen Tiere verbleibt die kleine Impfwunde auch Anfangs, aber es bildet sich kein Knötchen, sondern schon am nächsten oder zweiten Tage tritt eine eigentümliche Veränderung an der Impfstelle ein. Dieselbe wird hart und nimmt eine dunklere Färbung an, und zwar beschränkt sich dies nicht allein auf die Impfstelle selbst, sondern breitet sich auf die Umgebung bis einem Durchmesser von 0,5-1 Zentimeter aus. An den nächsten Tagen stellt sich dann immer deutlicher heraus, daß die so veränderte Haut nekrotisch ist, sie wird schließlich abgestoßen, und es bleibt dann eine einfache Ulceration zurück, welche gewöhnlich schnell und dauernd heilt, ohne daß die benachbarten Lymphdrüsen infiziert werden. Die verimpften Tuberkelbazillen wirken also ganz anders auf die Haut eines gesunden, als auf diejenige eines tuberkulösen Meerschweinchens. Diese auffallende Wirkung kommt nun aber nicht etwa ausschließlich den lebenden Tuberkelbazillen zu, sondern findet sich ebenso bei den abgetödteten, ganz gleich, ob man sie, wie ich Anfangs versuchte, durch niedrige Temperaturen von längerer Dauer, oder durch gewisse Chemikalien zum Absterben gebracht hat.

Nachdem diese eigentümliche Tatsache gefunden war, habe ich sie nach allen Richtungen hin weiter verfolgt und es ergab sich dann weiter, daß abgetödtete Reinkulturen von Tuberkelbazillen, nachdem sie verrieben und im Wasser aufgeschwemmt sind, bei gesunden Meerschweinchen in großer Menge unter die Haut gespritzt werden können, ohne daß etwas anderes als eine lokale Eiterung entsteht. Tuberkulöse Meerschweinchen werden dagegen schon durch die Injektion von sehr geringen Mengen solcher aufgeschwemmten Kulturen getödtet, und zwar je nach der angewandten Dosis innerhalb von 6-48 Stunden. Eine Dosis, welche eben nicht mehr ausreicht, um das Tier zu tödten, kann eine ausgedehnte Nekrose der Haut im Bereich der Injektionsstelle bewirken. Wird die Aufschwemmung nun aber noch weiter verdünnt, so daß sie kaum getrübt ist, dann bleiben die Tiere am Leben, und es tritt, wenn die Injektionen mit ein- bis zweitägigen Pausen fortgesetzt werden, bald eine merkliche Verbesserung im Zustande derselben ein; die ulcerierende Impfwunde verkleinert sich und vernarbt schließlich, was ohne eine derartige Behandlung niemals der Fall ist; die geschwollenen Lymphdrüsen verkleinern sich; der Ernährungszustand wird besser, und der Krankheitsprozeß kommt, wenn er nicht bereits zu weit vorgeschritten ist, und das Tier an Entkräftung zu Grunde geht, zum Stillstand.

Damit war die Grundlage für ein Heilverfahren gegen Tuberkulose gegeben. Der praktischen Anwendung solcher Aufschwemmungen von abgetödteten Tuberkelbazillen stellte sich aber der Umstand entgegen, daß an den Injektionsstellen die Tuberkelbazillen nicht etwa resorbirt werden oder in anderer Weise verschwinden, sondern unverändert lange Zeit liegen bleiben und kleinere oder größere Eiterherde erzeugen."

Sein Urteil über das Heilmittel faßt Koch in Folgendem zusammen:

"Es enthält eine gewisse Menge der nekrotisierenden Substanz, von welcher eine entsprechend große Dosis

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von H. Schröder.

Endlich legte Peters die Zeitung auf den Tisch, zog ein Notizbuch aus der Tasche und schrieb nun eifrig, dem Anscheine nach Adressen aus der Zeitung, in Wirklichkeit aber einzelne Brocken des Gesprächs seiner Nachbarn nieder. Leider konnte er ja, da ziemlich leise gesprochen wurde, nicht allzuviel verstehen, nur aus einzelnen Namen, einigen zusammenhanglosen Zahlen und den Adressen einiger Wirtse, behandelte seine ganze Aufmerksamkeit. Als das Gespräch beendet zu sein schien, bezog Peters sein Getränk und verließ die Wirtschaft. "Kennen Sie den Mann?" fragte Wilberg den Wirt. "Nein, habe ihn nie gesehen; scheint nicht aus dieser Gegend zu sein. Die meisten Leute, die hier vorbeigehen, kennt man doch von Ansehen; dieser ist mir nie vorgekommen. Ich denke," fügte er redselig hinzu, "wird sich hier wol in der Nähe vergeblich um eine Stelle bemüht haben." Wilberg und seine Freunde brachen auf. Jeder von ihnen wohnte in einem andern Vorort; daher nahmen sie vor der Tür Abschied von einander und gingen heim. Peters hatte draußen Bart und Brille entfernt und war noch, obgleich es bereits gegen zehn Uhr war, auf's Polizeibureau gegangen, wo er dem wachhabenden

Beamten über seine Erlebnisse Bericht erstattete, einen Bericht, den dieser für seinen Chef zu Papier brachte und von Peters unterschreiben ließ.

Am andern Morgen gegen elf Uhr begiebt sich Hermann Wilberg nach der Seine-Allee zu Fräulein Emma Rotenburg. Ein Dienstmädchen führt ihn in den ersten Stock zum Zimmer des Fräuleins. Nach einer Weile tritt der Magd tritt er in's Zimmer. Emma Rotenburg sitzt am Schreibtische und ist beschäftigt, die ihr von ihrem Vormunde übergebenen Papiere durchzugehen. Beide Portieren sind zurückgeschlagen, so daß der Eintretende sofort die etwas eigentümliche Einrichtung zu übersehen im Stande ist. Als Emma Rotenburg zu dem Eintretenden aufsteht, fällt ihr der etwas erstaunte Blick desselben auf; eine leichte Verwirrung überkommt sie und treibt ihr das Blut in die Wangen. Der da vor ihr steht, erscheint ihr gar nicht wie ein Arbeiter, dem man ohne weiteres Eintritt in das Schlafzimmer eines jungen Mädchens gewähren kann. Wilberg aber scheint diese Verwirrung nicht zu bemerken; mit sicherem Takte macht er der Neugier ein Ende. "Sie haben eine Arbeit für uns; darf ich bitten, mich weiter zu unterrichten?" "Ja, ich wünschte eine eiserne Kaffette, die ganz genau in dieses Schloßpaß," damit zeigt sie ihm ein Fach ihres Schreibtisches, "hineinpaßt." "Glauben Sie, daß ich das Fach ausmesse?" "Bitte!" Wilberg entnimmt seiner Brusttasche ein Notiz-

buch und einen Maßstab, mißt und notirt die Resultate.

"Haben Sie betreffs der Kaffette besondere Wünsche?" fragt er.

"Ich will sie benutzen zur Aufbewahrung von Papieren, die gerade keinen besonderen Geldwert haben, die mir aber wichtig genug sind, daß ich sie vor der Vernichtung bei einem Brandunglück bewahrt sehen möchte."

"Eine so kleine Kasse schützt aber sehr wenig, selbst wenn wir eine doppelwandige mit Isolatoren nehmen."

"Ja, ich kann mir das wol denken; doch eine solche muß mir genügen."

"Haben Sie noch Wünsche betreffs des Kaufers?"

"Ich will Ihnen das überlassen. Ein Luxusgegenstand soll es nicht sein, und Geschmackloses wird die Fabrik mir ja nicht liefern."

"Ich danke Ihnen und bitte, mich empfehlen zu dürfen."

"Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung. Ich glaube, einen faux pas gemacht zu haben. Ich habe einen "geschickten Arbeiter" mir erbeten, weil es sich nicht um eine gewöhnliche Schlosserarbeit handelt. Nun aber sehe ich, daß —"

"Bitte, ich bin Werkmeister in der Fabrik; ich nehme dergleichen Aufträge am liebsten persönlich entgegen, damit ich sicher bin, daß kein Irrtum vorkommt. Zudem wohne ich hier ganz in der Nähe; eine Veräumnis meinerseits ist daher mit meinem Gange nicht verknüpft."

"Darf ich um Ihren Namen bitten?"

auch beim Gesunden bestimmte Gewebselemente, vielleicht die weißen Blutkörperchen, oder ihnen nahe stehende Zellen schädigt und damit Fieber und den ganzen eigentümlichen Symptomenkomplex bewirkt. Beim Tuberkulösen genügt aber schon eine sehr viel geringere Menge, um an bestimmten Stellen, nämlich da, wo Tuberkelbazillen vegetieren und bereits ihre Umgebung mit demselben nekrotisierenden Stoff imprägnirt haben, mehr oder weniger ausgedehnte Nekrose von Zellen nebst den damit verbundenen Folge-Erscheinungen für den Gesamtorganismus zu veranlassen. Auf solche Weise läßt sich, wenigstens vorläufig, ungezwungen der spezifische Einfluß, welchen das Mittel in ganz bestimmten Dosen auf tuberkulöses Gewebe ausübt, jerner die Möglichkeit, mit diesen Dosen so auffallend schnell zu steigen, und die unter nur einigermaßen günstigen Verhältnissen unverkennbar vorhandene Heilwirkung des Mittels erklären."

Ueber die Selbstmorde in Preußen und Sachsen veröffentlicht die Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Bureaus in ihrem neuesten Hefte eine interessante Tabelle. Wir entnehmen derselben folgende Angaben:

Selbstmörder überhaupt:						
	1883	1884	1885	1886	1887	1888
in Preußen	6171	5900	6088	6212	5898	5398
in Sachsen	1205	1114	1146	1071	1104	1050
Auf je 100 000 Bewohner						
in Preußen	22	21	21	22	21	19
in Sachsen	40	37	36	34	34	32
Weibliche Selbstmörder						
in Preußen	1283	1209	1217	1165	1195	1188
in Sachsen	251	246	251	222	209	241

Diese Tabelle lehrt, daß mit Besserung der ökonomischen Verhältnisse für die arbeitende Klasse die Zahl der Selbstmörder stetig sinkt. Vom Jahre 1883 bis zu Beginn des Jahres 1890 hatten wir eine Periode langsam sich bessernder Lohnverhältnisse, abnehmender Arbeitslosigkeit, dem entspricht der Rückgang der Selbstmorde. Die auffällige Verschiebung der sächsischen und preussischen Selbstmordzahlen erklärt sich aus der bedeutend schlechteren Lage der großenteils hausindustriellen Bevölkerung Sachsens. Jetzt hat die Statistik der Selbstmorde wieder eine rückläufige Tendenz angenommen. Die Verschlechterung unserer sozialen Verhältnisse läßt die Zahl der Selbstmorde wieder gewaltig anschwellen. Daß nur radikale Besserung unserer sozialen Verhältnisse die Selbstmorde oder wenigstens den größten Teil derselben aus der Welt schaffen kann, versteht sich für jeden Denkenden von selbst. Wir überlassen es alten Tugendbolden, wie den Redakteuren der „Leipz. Ztg.“, die große Zahl der Selbstmorde auf den Mangel an Charakterfestigkeit zurückzuführen. Schnell fertig mit dem Urteil ist die zahlungsfähige Moral.

Ueber die deutschen Arbeitsverhältnisse hat der französische Botschafter in Berlin, Herr de la Motte, der französischen Deputiertenkammer einen Bericht erstattet, in welchem er sagt, der deutsche Arbeiter sei mit einer großen Passivität behaftet, welche ihn veranlasse, sich mit schlechter und unzureichender Nahrung zu begnügen unter größerem Verbrauch von Branntwein, dessen Miß-

brauch selbst bei jungen Arbeiterinnen beobachtet werde. Der Bericht führt sodann aus, daß der Preis der Lebensmittel in Deutschland nicht so hoch sei, wie in Frankreich, dagegen seien auch die Löhne geringer, die Kinder zahlreicher und die Frauen von geringerer Geltung als die französischen, sowohl als Hausfrauen wie als Familienmütter. Ohne den Schutz zu ziehen, daß die deutschen Arbeiter die am schlechtesten gestellten seien, wird doch behauptet, daß der deutsche Arbeiter sein Leben unter schwierigeren und unsicheren Bedingungen friste, als der französische Arbeiter, welcher doch die Aussicht habe, einen höheren Lohn zu erreichen. Der deutsche Arbeiter könne selbst unter günstigen Umständen nicht zu dem Wohlfinden des französischen Arbeiters gelangen. — Wir meinen, der Unterschied wird kein großer sein, der französische Arbeiter wird von seinem Arbeitgeber ebenso ausgebeutet, wie der deutsche Arbeiter von dem seinigen.

Berlin. Der „Reichs-Anz.“ bezeichnet die Meldung verschiedener Blätter, die Immediateingabe der schlesischen Weber vom vorigen Jahre sei nicht zur Kenntnis des Kaisers gelangt, als jeder Begründung entbehrend. Der Kaiser habe vielmehr anlässlich jener Eingabe eine eingehende Erörterung der Maßnahmen zur Herbeiführung einer Verbesserung der Verhältnisse befohlen. Im Sommer und im Dezember hätten gründliche Beratungen der Provinzialbehörden stattgefunden. Die schwierige Aufgabe, eine fleißige, gutgeartete, aber durch Gewohnheit und Entbehrungen in ihrer Energie erschöpfte hausindustrielle Bevölkerung allmählich zu anderen Erwerbszweigen überzuführen, sei aber nur innerhalb eines längeren Zeitraumes zu lösen. Den übertriebenen Schilderungen gegenüber sei zu betonen, daß die Lage der Weber im Guldengebirge gegenwärtig nicht bedrohlicher sei, als sie seit Jahrzehnten gewesen, und daß ein akuter Nothstand nicht vorliege.

Eine Umgestaltung der Munition des deutschen Repetiergewehres steht angeblich wieder bevor. Statt randloser Patronenhülsen werden künftig solche mit Rand eingeführt. Hierdurch würden weitere Veränderungen nötig werden. Nun, wir können sicher sein, daß wir und unsere Gegner nach dem höchsten Fortschritte der Technik im nächsten Kriege erschossen werden und daß bis dahin die schönsten Fortschritte zum Vankeroth der Militärstaaten gemacht werden.

Die Bauern anzuhören, versucht das Organ des Fürsten Bismarck, die „Hamburger Nachrichten“, neuerlich wieder in einem Artikel, in welchem auszuführen versucht wird, daß die neue Landgemeinbeordnung eine mehr parlamentarische und bürokratische Gestaltung der bäuerlichen Gemeinden bezwecke. Die Herrschaft der niedrigsten Stufe der Bürokratie werde auf dem Lande an die Stelle des bisherigen bäuerlichen Elements gesetzt werden. — Es ist fürwahr eine bittere Ironie, unter der gegenwärtigen Landgemeinbeordnung von einer „Herrschaft des bäuerlichen Elements“ auf dem Lande zu sprechen. Es herrscht in den östlichen Provinzen der Landrat, der Gendarm und Amtsvorsteher.

Betreffs des Ausenthaltens russischer Arbeiter hat der Oberpräsident in Posen die Landratsämter zu

Snowrazlaw und Strelno ermächtigt, vom 1. Januar d. J. ab bis zum Jahre 1904 den Aufenthalt russischer Arbeiter in jenen Kreisen bedingungsweise zu gestatten. — Demnach hätte das Nothgesetz der „armen Landbauer“ nach billigen Arbeitskräften der Regierung doch Erbarmen eingefloßt.

Folgen der Lebensmittelkölle. In den Tagen vom 21. bis 24. Dezember v. J. sind bei dem Zollamte des Industriedorfes Obersbach bei Bittau in Sachsen, nicht weniger als 1878 Portionen Schweinefleisch von je 4 Pfund zollfrei aus Böhmen eingeführt worden. Das macht in Summa nahezu 75 Centner. Angesichts solcher Tatsachen ist es kein Wunder, daß bei den in der Nähe der Grenze wohnhaften sächsischen Fleischern der Kleinverkauf von Schweinefleisch nur noch zu den Seltenheiten gehört. — Vielleicht wird der Zentrums-Abgeordnete, Freiherr v. Schalscha, nun nächstens im Reichstage beantragen, daß diese Vergünstigung aufgehoben wird.

Zunächst auf friedlichem Wege und ohne jeden Streit beschlossen in einer neuen Bergarbeiter-Versammlung in Bochum Bergleute die Durchsetzung ihrer Forderungen zu versuchen, im Fall des Mißlingens aber einen Streik von längerer Dauer und so großem Umfange zu inszenieren, daß durch denselben ein völliger Mangel an Kohlen herbeigeführt werde.

Vielefeld. Zu sechs Wochen Gefängnis wurde kürzlich der Redakteur Groth der hier erscheinenden sozialdemokratischen Zeitung „Volkswacht“ von der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts verurteilt, weil er den General-Sekretär Bued des Zentralverbandes deutscher Industrieller durch die Mitteilung in Nr. 73 der „Volkswacht“ beleidigt habe, nach welcher Herr Bued geküffert haben soll, die Arbeiter seien zur Knechtschaft geboren.

Die Strafkammer des Landgerichts Nordhausen hat die von den Sozialdemokraten ausgeübten Vorkollirungen für groben Unfug erklärt. Sie hat drei Erfurter Sozialdemokraten, die in ihren Parteiblättern eine Reihe von Wirtschaften wegen Verweigerung der Lokale zur Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen namhaft gemacht und den Parteigenossen den Besuch dieser Wirtschaften geradezu verboten hatten, deswegen zu Geldstrafen verurteilt.

Saarbrücken. Schändliche Brutalität. Ein schweres Verbrechen ist in Holz, Kreis Saarbrücken, begangen worden. Dort fand man kürzlich im Gemeindegelände die Leiche eines ertrunkenen Mädchens auf. Es wurde festgestellt, daß die Unglückliche am Abend vorher von mehreren Burischen in einer Wirtschaft mit Schnaps traktirt worden war. Gegen 10 Uhr Abends verließ die Halbtrunkene mit den Schnapspendern das Wirtschaftslokal. Den Schneespiuren und dem Leichenbefund zufolge ist das Mädchen von ihren Begleitern vollends betäubt, vergewaltigt und dann liegen gelassen worden, so daß sie erfror. Weder die Tote noch ihre Begleiter waren in Holz bekannt, und etwas Autentisches über das Verbrechen ist bisher noch nicht ermittelt worden.

Allerlei aus den Ferienkolonien. Wozu das Militär in Neuß a. L. verwendet wird. Aus Greiz schreibt man: Auf dem großen Parksee der Residenzstadt

„Hermann Wilberg.“
 „Ich danke Ihnen, Herr Wilberg, daß Sie meiner Bitte so schnell Folge gegeben haben. Sie wohnen hier in der Heine-Allee?“
 „Nein, ich wohne in der Augustastrasse. Darf ich Ihnen meine Karte hierlassen? Sie können mich leicht rufen lassen, wenn Sie später einen Auftrag für die Fabrik haben.“
 „Ich danke Ihnen!“ Dabei reicht sie Wilberg die Hand zum Abschiede, und jetzt passiert es dem sonst so weltgewandten Mann, daß er errödet wie ein Schulknabe, dem der Lehrer ein Lob erteilt.
 Einige Tage später brachte ein Arbeiter der Fabrik die bestellte Kaffette. Emma Rotenburg empfing den Ueberbringer in ihrem Zimmer und veranlaßte ihn, dieselbe in das betreffende Fach ihres Schreibisches einzufügen. Die Arbeit fand ihren vollen Beifall, und als sie dies dem Ueberbringer ausdrückte, antwortete derselbe:
 „Ja, Fräulein, unser Werkführer hat auch selbst die Zeichnung entworfen, und was der macht, das wird immer gut.“
 „Ist der Werkführer ein so tüchtiger Mann?“
 „Gewiß, Fräulein, und nicht das allein, sondern er ist auch ein guter Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Leider werden wir ihn wol auf einige Zeit verlieren.“
 „So? Will Herr Wilberg fort von hier?“
 „Nein; sie haben ihn eingestekt.“
 Erichrecht sprang Emma Rotenburg auf. „Was sagen Sie? Verhaftet? Weshwegen?“
 „Wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften

und weil er im Verdachte steht, Parteiführer zu sein.“
 „Ein Sozialdemokrat also ist Herr Wilberg? Pfui! Das hätte ich nicht gedacht. Ich hielt ihn für einen gebildeten Mann.“
 Bei den letzten Worten des Fräuleins richtete sich der junge Schlossergeselle auf und mit fester Stimme antwortete er:
 „Fräulein, Sie kennen die Sozialdemokraten nicht; Sie wissen nichts von dem, was sie erstreben. Der aber, der ein warmes Herz für die leidende Menschheit hat; der, der den Armen und Unterdrückten aufhelfen will; der, der den Hunger, die Not, das Elend, die Unwissenheit, die Rohheit aus der Welt schaffen will, der verdient kein „Pfui!“ Hermann Wilberg ist ein Ehrenmann durch und durch, und wenn er jetzt für seine Arbeit um die Proletarier eine Gefängnisstrafe zu erdulden hat, so werden wir Arbeiter ihn um so mehr schätzen. — Entschuldigen Sie Fräulein, wenn ich etwas erregt gesprochen habe. Wir können's nicht gut tragen, wenn man uns unsere besten Männer verunglimpft. Haben Sie mir noch einen Auftrag zu erteilen?“ (Fortsetzung folgt.)

Das rändige Schaf.

Skizze aus dem Dorfleben von Adolf Streng.

„Nehmt euch vor dem Binderfranz in Acht! Er ist ein reudiges Schaf unter der reinen Heerde meiner Pfarrkinder. Seine Worte fließen ihm wie Honig von

den Lippen, sind aber das schädlichste Gift für die gläubige Christenseele!“
 Also sprach salbungsvoll der eifrige Seelenhirte von Ausberg nach dem sonntägigen Frühgottesdienste zu der Gemeinde-Deputation, welche in den Pfarrhof gekommen war, um dem „Herrn“, der an diesem Tage sein Namensfest feierte, die Glückwünsche des Dorfes darzubringen.
 Ein Gemurmel, das wie Zustimmung klang, durchlief die Reihe der Gratulanten, welche sich gleich darauf mit ehrfurchtsvollen Kratzfüßen von Seiner Hochwürden verabschiedeten. Als sie die Türe des Pfarrhauses hinter sich hatten, stießen sie sich gegenseitig an und einer flüsterte zum andern:
 „Das's gehört? Der Binder hat wieder seinen Teil; auf den ist der Herr nicht gut zu sprechen!“
 „Geht aber auch nie in die Kirche,“ meinte einer „und hat oft gar seltsame Ansichten über die Herrenleute geäußert!“
 „Doch sonst ist der Franz durchaus kein so übler Burische“, nahm ein Zweiter das Wort, er ist dienst-gesällig und nachbarlich, wie nicht leicht einer im Ort.“
 „Und was seine Ansichten betrifft,“ sprach ein Dritter, „so scheinen mir dieselben gar nicht so seltsam. Ich glaube sogar, wenn es nach seinem Kopfe ginge, hätten wir das angenehmste Leben auf der Welt!“
 Derjenige, über welchen soeben in dieser Weise geurteilt wurde, der Binderfranz, wie er gewöhnlich hieß — er war nämlich Fassbinder — war allerdings kein übler Burische, wie einer seiner Mitbürger bemerkt hatte, aber in den Augen der meisten Ausberger war er ein schlimmer Unkrift, der sich um die Gebote der

Greis sieht man jetzt täglich früh Morgens die ungefähre Hälfte der Greiser Garnison (etwa 20 Mann) nützlich Schlittschuhbahn lehren. Wir wissen nicht, ob die Leute zu diesem Dienst befohlen sind, ob es freiwillig oder gegen Bezahlung geschieht. Früher haben sich in der Regel mit dieser Arbeit eine Anzahl Beschäftigungelose einen kleinen Tagelohn verdient.

Das „Vaterland“ bringt aus den Perienkolonien folgendes: Der Soldat Rndringer des 3. Feld-Artillerie-Regiments sollte am Allerheiligentag mit 28 Mann auf Befehl des Herrn Unteroffiziers Beth, der den Leuten aus Mergel ein besonderes Bene damit antun wollte, daß sie nach beendetem Stall eine Stunde länger als Vorschrift im Stall bleiben sollten, weil „sie faul gewesen“ trat vor die Frau und sagte: „der Stall dauert nur bis 6 Uhr, ich gehe jetzt! Kommt Kameraden!“ trat auf Befehl des Herrn Unteroffiziers nicht in die Front zurück und erhielt dafür vom Militärbezirksgericht München 5 Jahre 4 Monate Gefängnis. — Der Unteroffizier des 1. Train-Bataillons Wild. Volk gab dem Gemeinen Gottf. Bärle aus Horn, daß er beim Gefährtputzen Essentiale auf den Boden des Stalles gelegt, erst zwei Orsfeigen, dann schlug er ihm mit einem Steigbügel 2 Böcher in den Kopf. Darin fanden die Geschworenen desselben Gerichts einen „minder schweren Fall“ und das Gericht verurteilte den Bärle zu ganzen 45 — Tagen Gefängnis. — Welch ein Kontrast! Und da sollen dann die Selbstmitleidhandlungen in unserer Armee aufhören!

Ausland

Italien.

Ueber den Kongreß der Sozialrevolutionäre und Anarchisten in Capolago im Tessin schreibt man dem „Vorwärts“ aus Mailand:

Die Einladung zum Kongreß war ausgeschrieben für die „Vertreter aller Schulen des Sozialismus in Italien“. Da aber sehr bald bekannt wurde und von vornherein feststand, daß der Gedanke und die Art und Weise der Zusammenkunft (Berlegung des Kongreßortes in Ausland, Angabe eines späteren Termins zur Zerschlagung der Polizei) im Gegensatz zu den Beschlüssen des letzten Sozialistenkongresses in Ravenna, ausschließlich von anarchischen Gruppen ausging, so hatten es alle bekannteren Sozialisten Italiens, wie die Abgeordneten Costa, Galassani, Brampolini, ferner Pietro Casoli (Neapel) und Filippo Turati in Mailand, abgelehnt, einen solchen Kongreß anzuerkennen und an ihm teil zu nehmen. Von Abgeordneten war nur Hamicar Cipriani erschienen.

Der Kongreß war in den öffentlichen Blättern seit einer Woche vorher auf den 11. Januar für Lugano angekündigt, am 4. Januar sollte eine Vorversammlung zu Chiasso stattfinden. — In der Tat aber wurde der wirkliche Kongreß in den Tagen des 4., 5. und 6. Januar in dem kleinen an der Südküste des Luganer Sees gelegenen Städtchen Capolago abgehalten und fand statt in dem Saale eines Gastwirts,

dessen Wirtschaft hoch an dem fessigen Ausläufer des Monte Generoso liegt. In Capolago war bereits von Anfang an der schweizerische Regierungstatthalter Masella anwesend, sowie der Bundesanwalt Scherb, natürlich auch eine große Zahl geheimer und uniformierter Polizeibeamter Italiens. Der Bürgermeister Capolagos, Josias Bernasconi, zeichnete sich durch seine vernünftige und feste Haltung aus. Er hatte den Einberufern auf ihr Wort, daß nichts den Schweizergesetzten Zuwiderlaufendes geschehen werde, die Zusage erteilt, das Gastrecht unverletzt zu halten, und er kam diesem Versprechen nach und ließ das Einbringen von Polizeibeamten nicht zu; auch der Statthalter Masella erhielt nicht Eintritt in den Saal.

Die Seele dieses Kongresses ist Cipriani gewesen, der seine Gegnerschaft gegen Costa zu einem für Italien bedeutungsvollen Ausdruck bringen wollte, der alle Vorbereitungen selbst leitete und sich zu diesem Behufe bereits seit 15 Tagen auf der Gotthardbahnstrecke Chiasso-Bellinzona befand. Von Sozialisten nicht anarchischer Richtung waren in Wirklichkeit nur zwei auf dem Kongresse anwesend, nämlich der Ingenieur De Franceschi aus Mailand, dieser als Abgesandter der Lega Sozialista, dessen Vorsitzender Turati ist, und Dr. Danielli aus Florenz. Beide aber erklärten, nachdem sie den Charakter des Kongresses erkannt hatten, von Anfang an keinen Teil an den Beratungen und Beschlüssen nehmen zu wollen, sondern nur Zuhörer zu sein. Im Ganzen waren in dem Saale etwa 80 Personen aus Ober- und Mittelitalien, sehr wenige aus dem Süden (Neapel) anwesend, davon aber — und dies ist vor Allem charakteristisch — die sehr große Mehrzahl ohne jedes Mandat, ohne jeden Nachweis einer Vertretung. Es wurde auch nicht der Antrag gestellt, Mandate abzufordern. Wirklich mit beglaubigtem Mandat vertreten war nur die Romagna (Ravenna, Forli, Bologna), die etwa 15 Vertreter geschickt hatte. Unter ihnen ist zu nennen Bissoli, Leiter des anarchischen Wochenblattes „La Rivendicazione“, Balducci, Benzi, Rabuzzi, Bardi. Von sonst bekannten Anarchisten war anwesend Malatesta (dieser weil geflüchtet aus der Schweiz verbannt unter dem Namen De Mario) Snocchetti aus Rom, Johann Merlini und Bergamaschi von Neapel, ferner als Anarchistin die Signora Sigia Pezzi, endlich Giovanni Rotti, eben aus Brasilien zurückgekehrt, wo er, wie er sich ausdrückte, eine anarchische „Kolonie“ (Vereinsgruppe) gegründet hatte. —

Ein Bureau und ein Präsidium wurde natürlich nicht gewählt, eine ständige persönliche Leitung der Verhandlungen fand nicht statt. Wenn trotzdem Alles in ziemlicher Ordnung und Ruhe vor sich ging, so ist dies der geschickten Vorbereitung und der klugen Aufstellung der Redner und Wortführer, deren nicht Viele waren, durch Cipriani zuzuschreiben. Am zweiten Tage waren schon etwa zwei Stunden die eigentlichen Redebehandlungen erschöpft und beendet und es fand die Abstimmung über die Beschlüsse statt, die meist als einstimmig angenommen erklärt wurden. Die drei Hauptbeschlüsse des Kongresses sind:

Zuerst ein Beschluß der sich gegen die „legalitären“ (gesetzmäßigen) Sozialisten, das ist gegen Costa und seine Richtung wendet, dahin lautend:

Die Sozialrevolutionäre, welche zu diesem Kongreß zusammengetreten sind, bedauern die ganz ungerechtfertigte Abwesenheit der parlamentarischen Sozialisten, welche zu diesem Kongreß eingeladen waren, deren Hiersein notwendig und für den Sozialismus vorteilhaft gewesen wäre. Sie erklären aber, daß diese Abwesenheit das Werk der Vereinigung unter allen wirklichen Sozialrevolutionären Italiens nicht hindern soll, welches den Hauptzweck dieses Kongresses bildet.

Zweiter Beschluß: Der Kongreß erklärt als sein Programm:

1. Die Verwerfung des Begriffes: individuelles Eigentum und damit zugleich die Verwerfung des Begriffes: Staat; denn beides ist der Grund und die Quelle aller Vorrechte und Ungleichheit.

2. Der Kongreß hält die Schaffung einer Art von Organisation notwendig, in welcher alle Produktion und Konsumtion zur Sache der Allgemeinheit gemacht werde. Als Mittel zur Erfüllung dieser Organisation empfiehlt der Kongreß die Propaganda in allen revolutionären Formen, die Teilnahme an allen Neuerungen und Erscheinungen der Arbeiterbewegung und die revolutionäre Initiative.

Dritter Beschluß: In Erwägung, daß die sozial-revolutionäre Partei aus dem Wahlkampf jeglicher Art

Parlaments- und Kommunal-Wahlen keinen anderen Vorteil für die Sache der Revolution ziehen kann, als den der Propaganda, daß eine Propaganda aber durch Wahlenthaltung besser erreicht wird, in Erwägung ferner, daß die Teilnahme an der Wahl von Gesetzgebern und Verwaltungsbehörden nur dazu dient, das Volk und die Arbeiter von dem allein zum Ziele führenden Wege der Revolution abzuwenden, da jede Wahlbeteiligung die Macht und das Ansehen der Regierung erhöht und den Widerstand gegen die Grundzüge des revolutionären Sozialismus verstärkt, daß diese Teilnahme an der Wahl endlich unnützen Verbrauch besser verwendbarer Kraft und Tätigkeit verursacht und Zwietracht und Korruption unter den Parteien, auch der sozialistischen Richtung, hervorruft, beschließt der Kongreß die vollkommene Wahlenthaltung und ladet die gleichgesinnten Genossen ein, während der Wahlkämpfe nur antiparlamentarische sozialistische Propaganda zu treiben, den „Stimmenstreik“ auszurufen, die Nutzlosigkeit von gesetzlichen Reformen und Umwandlungen offen zu erklären, von Reformen, welche nur erfunden werden, um das Volk in Schlaf einzuwiegen und von der großen Sache der Revolution abzuwenden, die allein alle wahren Verbesserungen schaffen wird.

Die sozialistischen Abgeordneten fordert der Kongreß auf, an den gesetzgebenden Arbeiten nicht weiter teil zu nehmen, vielmehr ihre Eisenbahn-Freibillets einzig zu dem Zwecke zu benutzen, unverfälschte, sozial-revolutionäre Propaganda zu machen. Nach Ablauf

Kirche nicht kümmerte und auch an den weltlichen Obrigkeiten vieles zu wädeln suchte.

Dem Pfarrer des Ortes vor allem war der Binde ein Gräuel und nicht selten entbrannen auf der Kanzel dem geistlichen Hinde böse Scheltworte über die reisenden Waise, räudigen Schaf, die ungetreuen Knechte und ähnliche in der Bibel mit ewiger Verdammnis bedrohte Subjekte. Da schickten die fremden Zuhörer wol einander zu: „Hörst Du, auf wen's gemünzt ist? Ja, ja der Bindejung!“

Dieser aber, gegen dessen Haupt der Groß des Hochwürdigen gerichtet war, sah niemals unter der andächtigen Gemeinde — er ging, wie bereits gehört, nicht in die Kirche — und so konnten die Donnerworte des Pfarrers in seiner Seele keine Spur zurücklassen. Wenn ihm dann ein gefälliger Nachbar die Kunde hinterbrachte, der „Herr“ habe wieder arg auf die hartnäckigen Sünder und Verführer gescholten, so lächelte er nur und äußerte dann keine Meinung, wie sich diese in seinem schlichten Verstande gestaltete, den er durch das Sein trefflicher, im Geiste reiner Menschlichkeit geschriebener Bücher zu schärfen suchte.

So hatte er sich auch heute nicht gekränkt gefühlt, als er die Aeußerung des Pfarrers betrefte seiner vernommen. Und er hatte es bald vernommen; denn in einem Dorfe giebt es kein Geheimnis, am allerwenigsten wenn eine mehrköpfige Gratulationsdeputation darum wußt. Nur am Nachmittage, als er im Kreise seiner Mitbürger bei einigen Gläsern Bier sich vergnügte, nahm er es sich heraus, wieder einige seiner „selbsttätigen Künftigen“ zu äußern. Die Ausberger besprachen unter Anderem sehr Herrliche auch die Vor-

mittagspredigt des Pfarrers, welche ihnen allen trefflich dünkte. „Selig sind die Armen im Geiste, ihrer ist das Himmelreich!“ so hatte der Herr der Predigt gelaunt. Mit tröstlichen Worten hatte der hochwürdige Herr seine liebe Herde auf die Freuden des Jenseits gemielt, welche aller warteten, wenn sie die Mühen und Entbehrungen dieser Welt geduldig ertrügen.

Der Bindejung hörte den Lobsprüchen, welche jetzt den Worten des Pfarrers gesprochen wurden, eine Zeit lang zu, dann wüßte er sich in das Gespräch:

„Du hast allerdings recht, Ignaz,“ wandte er sich an seinen nächsten Tischnachbar, „wenn Du sagst, unser Leben ist nur kurz, aber darin hast Du unrecht, daß Du daraus folgert, daß wir es für nichts achten sollen. Ich sage vielmehr, eben weil unser Leben kurz ist, müssen wir es recht hoch anrechnen. Du meinst immer, wir sollen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld hinhinnehmen; ich dagegen behaupte, wir sollen die Widerwärtigkeiten, so gut es in unseren Kräften steht, beseitigen. Es mag allerdings etwas schönes sein um die Freuden der anderen Welt, wie der Pfarrer sagt — ich selbst war nie dort — aber ich frage, sollen wir uns eine höhere Gegenwart verbittern um einer ungewissen Zukunft willen? In der Predigt ist das Lob der Armut verkündet worden. Ich frage nun wiederum: Was ist an der Armut lobenswert? Singt nicht das Wort Armut alles Glend in sich? Es ist geradezu widersinnlich, die Armut zu rühmen; denn das hauptsächlichste Streben der Menschen geht doch dahin, die Dürftigkeit ferne zu halten. Der Hochwürdige mag leicht der Armut das Wort reden, er hat nie Entbehrung erlitten. Er hat auch, wie ich

gehört habe, am Weihnachtsfeiertage so schön von der Erlösung gesprochen. Aber sag' mir mal einer von Euch, wovon er erlöst ist. Plage um das kümmerliche tägliche Brot bei oft übermäßiger Anstrengung, das ist die ganze Erlösung, die wir bis jetzt verspürt haben! Doch mißdeutet meine Worte nicht. Ich sage nicht, daß es überhaupt keine Erlösung gebe: aber wir selbst müssen uns erlösen. Kein anderer kann dies für uns tun. Wir selbst müssen uns befreien von dem Drucke der auf uns lastet, unter dem schon unsere Verfahren gefeuert. Wir alle müssen darauf hinarbeiten, daß die wahren Menschenrechte in ihrem vollen Umfange erkannt und anerkannt werden. Dann wird die unser aller unwürdige Armut von selbst schwinden und niemand wird es einfallen, einem solch' verabscheuungswerten Zustande Lob zu spenden!“

Nach diesen Worten trank der Bindejung sein Bier aus und verließ, seine Mitbürger freundlich grüßend, die Birtstube.

Lautlos saßen die Ausberger noch eine Zeit lang da und suchten das Gehörte zu erfassen.

Er war halt doch ein recht „räudiges Schaf“, dieser Bindejung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Januar 1891.

Wähler, die bei der letzten Wahl noch streng konse-

Abg. Graf Mirbach (deutschl.) äußert sich am Schluss

Das Wahl nehmen darauf die Abg. von Pletten (Centr.-

Abg. Richter (fr.) widerlegt zuerst die Ausführung des

Dieser Antrag wird abgelehnt; die Beratung des

Abwechselnd bemühen sich alle Parteien, die Gunst

Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Herr

Nebenbei wollen wir konstatieren, daß besagter Abge-

Die Handwerker des Sülzgebirges haben nach dem

In Folge des immer weiter um sich greifenden

Der Wahrheitsfreund Siedler wird Dienstag

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: 1 schwarzer

Verluster Einbruch. Am 16. d. früh gegen

Betrug. Ein Holzbildhauer von der Seminar-

Selbstmord. Am 15. d. M., gegen 5 1/4 Uhr,

Best-Veränderungen. Göttschenstraße 24, Ver-

Von der städtischen Sparkasse. Die Einzahlungen

Sodom's Ende von Sudermann fand am Sonn-

Pflasterungen. In diesem Jahre sollen neu ge-

Deuts. Stadttheater: Montag: „G'wissens-

berechnung der letzten drei Jahre um 5000 Mk. erhöht worden, um umfangreichere Schüttungen auf den käuflichen Straßen, besonders auf der Thiergarten- und Schmoitsherstraße, die durch den lebhaften Wagenverkehr besonders stark abgenutzt werden, veranlassen zu können.

A. K. Breslau. Obwohl die Frage, darf bei öffentlichen Versammlungen Eintrittsgeld erhoben werden oder nicht, definitiv im bejahenden Sinne entschieden ist, herrscht darüber immer noch Unklarheit.

Einzelne Aufsichtsbeamte verbieten resp. verhindern die Erhebung und manche Einberufer von Versammlungen melden bei der Behörde an, daß ein Eintrittsgeld erhoben werden soll. Das erstere ist nach den bestehenden Verordnungen nicht zulässig und das Letztere ist überflüssig, ja meist direkt schädlich.

Wer viel fragt, erfährt viel. Wenn Jemand die überflüssige Anzeige macht, so sagt sich die Behörde wol, der Mann weiß nicht klar, was er darf oder nicht darf.

In der neuesten Regierungs-Verordnung, welche diese Frage regelt und welche am 18. September 1890 datirt, ist von der Erhebung eines festbestimmten Eintrittsgeldes gar nicht die Rede, es heißt da vielmehr bloß, daß zur Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes resp. zu den früher vielfach üblichen Teller-Versammlungen am Schluß der Versammlung, eine Anzeige und Erlaubnis nötig sei.

Demnach bedarf es also zur Erhebung eines festen Eintrittsgeldes weder einer Anzeige noch einer Genehmigung. Ganz in diesem Sinne hat auch das Kammergericht wiederholt entschieden und speziell auch am 18. September 1890.

Wenn irgendwo ein überwachender Beamter trotzdem die Erhebung verbietet, so braucht man sich solchen Verbote nicht zu fügen, weil es ungesetzlich ist. Der Beamte kann ja, wenn er glaubt im Recht zu sein, die Strafanzeige erstatten, nimmt er, wozu er auch nicht berechtigt, doch das Geld weg, so schadet das nichts, es muß zurückgegeben werden. Also nicht bange machen lassen, es kann Niemand, der genau im Sinne des Vorstehenden handelt, bestraft werden. Jeder Veranstalter einer Versammlung hat das Recht, die Bedingungen zur Teilnahme an derselben festzusetzen, nur ein freiwilliges Entree darf er nicht erheben, weil das eine Kollekte wäre und eine solche bedarf der Genehmigung. Die Erhebung eines festen Eintrittsgeldes bedarf aber niemals einer Genehmigung, wo die Erhebung aber mit Gewalt verhindert wird, muß stets Beschwerde geführt werden.

Seitens eines bewährten Parteigenossen ging uns unter dem 15. d. Mts folgendes Schreiben zu:

Anschließend an den Artikel „Arbeiter Breslaus“ unterzeichnet M. J. in Nr. 12 d. J. erlaube ich mir folgende Bemerkung:

Es könne nur dann eine kräftige Entwicklung der Les- und Diskussions-Klubs stattfinden, wenn die Lokalfrage einigermaßen gelöst ist. Der Erfolg steht in keinem Verhältnis zu den Opfern die gebracht werden müssen. Kaum ist ein Diskussions-Klub in einem Lokal eingerichtet und die Genossen mit Mühe zusammengebracht, so wird er wieder hinausgewiesen, und nun geht es wieder auf die Suche nach einem anderen Lokal, wo nach kurzer Zeit daselbe geschieht.

Unser Klub besteht 2 Monate und schon ist uns das dritte Lokal versagt worden, und wir sind wieder heimatlos. Der letzte Wirt, Herr Erdelt, erklärte mir, ein Polizeisekretär habe ihn erzählt, daß sämtliche Wirte, welche Sozialdemokraten bewirten, auf die schwarze Liste kommen. Darob große Angst bei ihm, und wir mußten hinaus.

Nun, mögen doch die Herren von der Polizei ihn dafür entschädigen; tatsächlich verkehren seitdem schon einige bei ihm. Die Arbeiter belästigen ihn seitdem nicht mehr.

Also ich meine, die Klubs sind als Mittel zum Zweck sehr zu empfehlen, aber es dürfen für sie nicht zu viel Kräfte geopfert werden, welche der allgemeinen Bewegung mehr Nutzen bringen könnten.

Denn es kostet tatsächlich große Opfer an Zeit und Geld, wenn man so oft auf die Lokalsuche gehen muß. Es wäre darum wünschenswert, wenn die Lokalkommission wieder etwas in Tätigkeit käme. Sie müßte diejenigen Lokale, welche uns zur Verfügung stehen, alle Wochen einmal und in der Zeit bekannt machen, und die Genossen darauf hinweisen, diese Lokale in erster Linie zu berücksichtigen. NB. Ich möchte noch bezweifeln, ob gerade die Genossen der Nikolaivorstadt der Stamm der Breslauer Sozialdemokraten sind.

Schlesien.

Altwasser. Der hiesige Allgemeine Arbeiterverein

hielt heut seine Monats-Versammlung mit der Tages-Ordnung: 1. die Schulfrage, 2. Moses oder Darwin, 3. Verschiedenes. Nach Vorlesung einiger, die Schulfrage behandelnder Artikel aus dem „Berliner Volksblatt“ entspann sich eine lebhaft diskursive, es führte unter anderen ein Genosse aus: Man bekämpfe nur die Sozialdemokratie in der Schule mit „geistigen“ Waffen, und wir werden sehen, wie weit man kommen wird, man lehre nur die Vaterländische Geschichte wahr, und wir werden gewahrt werden, daß sich die Schüler einer ganz anderen Ansicht zuwenden werden; der konfessionelle Religionsunterricht müsse in den Volksschulen wegfallen, damit den Kindern nicht fortwährend das Gift des Religionshasses eingeträufelt werde, sie sollen einander lieben und achten lernen, ob sie religiös oder nicht sind, man lehre Naturwissenschaften und Nationalökonomie, wie es die Sozialdemokratie will. Sehe man sich doch einmal die Schule in Dänemark an, die auch die Aufgabe hatte, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, die Folge davon ist gewesen, daß die Lehrer selbst Sozialdemokraten wurden. Ein anderer Genosse knüpft einige Bemerkungen daran, daß die Armen fortwährend auf das Himmelreich aufmerksam gemacht werden.

Der zweite Punkt mußte wegen vorgerückter Zeit auf eine nächste Versammlung aufgeschoben werden und es wurde in Punkt 3 der Tagesordnung eingetreten. Es verliest ein Genosse einen Artikel des „Feierabend“, in dem die Güte des Fürsten von Pleß gepriesen wird. Redner betont, daß dies gar nicht nötig wäre, man solle nur den Arbeitern das geben, was ihnen eigentlich zukomme, so würden sie gar nicht in die Verlegenheit kommen, Geschenke annehmen zu dürfen, und das Gefühl der Armut würde ihnen nicht auf die Stirn geschrieben stehen. Sodann wirft Redner einen Rückblick auf das vergangene Jahr, was die Sozialdemokratie als ruhmreiches bezeichnen kann. Er gedenkt des Sieges vom 20. Februar, der für die Arbeiterpartei ein Glanzpunkt ihrer Entwicklung sei, des 1. Mai, wo die zielbewußte Arbeiterbewegung einen internationalen Charakter angenommen habe, des 1. Oktober, wo der drückende Alp des Sozialistengeißes gefallen ist. Auch wurden die kaiserlichen Erlasse in Erwähnung gebracht. Der Arbeiterhau, der Bismarck in die Verbannung getrieben habe. Ein Antrag, auch ferner Beiträge im Rahmen des Lesekreises zu halten, wurde angenommen und beifällig votiert und dann die Versammlung um 7 Uhr geschlossen.

Neurode. Zu dem Bericht aus Neurode betreffs die Versammlung in Kunzendorf, welche wir nach der hiesigen „Volks-Ztg.“ in Nr. 10 brachten, wird uns von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die „Schles. Volks-Ztg.“ ist falsch berichtet, wenn sie meint es seien in dieser Versammlung Genossen aus der ganzen Umgegend gewesen, sogar aus Langensielau. Aus diesem Orte war außer Baginski nur ein einziger Genosse dort und aus der Umgegend war schon deshalb niemand da, weil an demselben Nachmittage unsererseits in den Nachdörfern Königswalde, Wolpersdorf und Schlegel ebenfalls Versammlungen stattfanden.

Wenn etwa die Herren vom Centrum gemeint, unser ganzer Anhang aus Kreis Neurode sei in Kunzendorf gewesen, so irren sie sich. Demnach wollen wir dort übrigens die Probe darauf machen, ob diese Partei sachlich diskutieren will und kann.

Folgende Bahnstrecken sind im Betriebsjahre 1890/91 eröffnet worden: Reichenbach—Langensielau mit 6,50 Kilom., Striegau—Valkenhain mit 19,60 Kilom., Reppen—Zielentz mit 30,28 Kilom., Waltersdorf—Neißt mit 38,70 Kilom., Freistadt—Sagan mit 37,07 Kilom., Glatz—Küders mit 19 Kilom., Radzionkau—Karl (Umleitungsbahn) mit 7,59 Kilom. Im Staatsjahre 1891 bis 1892 werden voraussichtlich dem Betriebe übergeben folgende Strecken: Zielentz—Neiseritz mit 35,84 Kilom., Weißwasser—Forst mit 30,01 Kilom., Hirschberg—Petersdorf mit 13,50 Kilom., Freistadt—Waltersdorf mit 23,10 Kilom., Striegau—Glabach—Grottkau mit 33,30 Kilom., Glatz—Wanzen mit 5,70 Kilom. und Lublitz—Perby mit 16,80 Kilom.

Blumencan. Die öffentliche sozialdemokratische Volksversammlung, welche am 11. Januar in Napiers Gashof tagte, war sehr gut besucht, auch waren Frauen zu derselben zahlreich erschienen, ein Beweis, daß die Bewegung hier immer mehr zunimmt. Der Einberufer eröffnete die Versammlung um 8 1/2 Uhr, worauf sogleich zur Bureauwahl geschritten wurde. Als erster Vorsitzender wurde einstimmig Eduard Hoffmann aus Charlottenbrunn gewählt. Als zweiter Vorsitzender fungierte Karl Schiller-Waldenburg, als Schriftführer wurde Büchel-Waldenburg gewählt. Ehe der Vorsitzende dem Referenten Baginski das Wort erteilte, gab er der Freude Ausdruck, zum ersten Male Frauen

an in einer Versammlung Teil nehmen zu sehen. Dann sprach Baginski in anerkennendster Weise unter lebhaftem Beifall der Versammlung:

Nach Schluß des Vortrags trat eine Pause von 10 Minuten ein. Nach Wiedereröffnung der Versammlung war Diskussion. Trotz mehrmaliger Aufforderung meldete sich kein Gegner. Nur Genosse Finke aus Lomitz meldete sich zum Wort und kritisierte ganz energisch das Verhalten des „Wüstegiersdorfer Grenzboten“, betreffs eines Artikels vom 10. Januar cr. betitelt: „Arbeiterböcher.“

Während der Versammlung ging folgende Resolution ein:

„In der heute Sonntag, den 11. Januar 1891, tagenden sozialdemokratischen Volksversammlung erklärt sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich tatkräftig für die Verbreitung der „Schles. Volkswacht“ und der „Schles. Nachrichten“, welche allein passende Arbeiterlektüre sind, Sorge zu tragen.“

Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Alsbald wurde der Vertrauensmann für den öffentlichen Teil des Wahlkreises Waldenburg gewählt in der Person des Genossen Eb. Hoffmann aus Charlottenbrunn, welcher auch die Wahl annahm.

Der vierte Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl zweier Delegierten zum Provinzial-Parteitage. Es wurden mit großer Majorität die Genossen Eduard Hoffmann und Karl Großer gewählt. Mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und den Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten.

Dem 16. Januar.

Geburten I. Ruder Carl Jörnig, ev., L. — Rutscher August Kasch, Zwillinge (S. u. L.). — Friseur und Perrückenmacher Carl Zimmermann, kath., L. — Möbelhändler Rudolf Beck, ev., S. — Kaufmann Hermann Knoch, jüd., S. — Kaufmann Benjamin (Semo) Jarek, jüd., L. — Stationsassistent Carl Köhl, ev., S. — Bäcker Vincent Gumpfl, kath., S. — Arbeiter Carl Köschmieder, ev., S. — II. Wirtsarbeiter Paul Gleich, kath., L. — Schlosser Franz Buchsch, kath., L. — Uhrmacher Gustav Weich, kath., L. — Schneidermeister August Kumbiger, ev., S. — Erbschäfer Adolf Schirmacher, ev., L. — Hilfsbrenner Hermann Wein, ev., S. — Hilfsbrenner August Kugner, ev., S. — Schlosser Wilhelm Zwilling, ev., S. — Bäcker Wilhelm Jellisch, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Dugig, ev., S. — Tischler Berthold Kalitzel, ev., L. — III. Arbeiter Wilhelm Walter, ev., S. — Kochmacher Robert Spiller, kath., L. — Kaufmann Martin Keffeldt, ev., S. — Restauration Otto Böhmig, ev., S. — Kaufmann Max Droske, ev., S. — Metallarbeiter Josef Möde, ev., S. — Arbeiter Fritz Paulisch, ev., S. — Kaufmann Josef Fille, kath., S. — Schuhmacher Rudolf Werner, ev., S. — Tischler Otto Schreiber, kath., L. — Tischlermeister Gustav Thum, ev., L. — Privater Josef Antonowicz, kath., S.

Todesfälle I. Restaurateur August Neumann, 50 J. — Barm. Buchdruckerfrau Wilhelmine Sinn, verm. Wittwe, geb. Wehnel, 77 J. — Ida, L. des Rutschers Paul Müller, 5 J. — Feilenhauergehilfe Oscar Salzburg, 40 J. — Feuerwehrmann Heinrich Schuber, 46 J. — Richard, S. des Schlossers Max Steinert, 1 L. — Schmied Johann Wollny, 36 J. — Emilie, L. des Haushalters Karl Baumgart, 1 J. — Drechlerfrau Anna Thiel, geb. Läche, 46 J. — Buchdrucker Albert Jung, 31 J. — Robert, S. des Arbeiters Eugen Sattler, 1 J. — Hospitalistin Sophie Schneider, 56 J. — Marie, L. des Uhrmachers Albert Wewnus, 6 W. — Handschläger Richard Manich, 37 J. — Schuhmachersgelle Hermann Reuschel, 26 J. — Carl, S. des Betriebspoliers August Scholz, 10 J. — II. Paul, S. des Tischlers August Kirich, 10 W. — Stellmachermesster Eduard Beier, 42 J. — Schifferfrau Henriette Drechsler, geb. Kösdke, 35 J. — Wirtschaftsbearbeiter Josef Kahl, 29 J. — Georg, S. des etatsmäßigen Bremiers Richard Dürner, 4 J. — Lohn-gärtnersfrau Louise Kunert, geb. Scholz, 24 J. — Klara, L. des Haushalters Julius Schmidt, 9 W. — III. Radlermeisterfrau Henriette Kuntz, geb. Hellmich, 76 J. — Conrad, S. des Kaufmanns Wilhelm Schlies, 1 Std. — Max, S. des verstorbenen Wirtschafters August Lemppich, 7 L. — Ziegelarbeiter Karl Wasner, 45 J. — Haushälterin Wittwe Auguste Krause, geb. Berger, 74 J. — Verm. Tischlermeisterfrau Pauline Polaste, geb. Barusel, 66 J. — Kammerfrau Sophie Barnick, geb. Fenslein, 76 J. — Martin, S. des Kaufmanns Max Droske, 2 L. — Penf. Steueranfseher Ferdinand Bürger, 72 J. — Helene, L. des Schlossers Adolf Bürger, 8 W. — Josef, S. des Pfefferküchlers Oscar Wirth, 12 W. — Steinmetz Robert Gebauer, 61 J.

Briefkasten.

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Die Redaktion.

Am 17. d. Mts. verschied nach langen schweren Leiden unser Colloge und Genosse, der Strohhut-Arbeiter

Heinrich Schwan

im besten Mannesalter von 34 Jahren.
Wir werden ihm stets ein bleibendes Andenken bewahren.

Seine Collegen der Strohhut-Fabrik
Gebr. Heymann.

Beerdigung: Dienstg., den 20. Januar, Mittags 1 Uhr.
Trauerhaus: Lruderstrasse 51.

Sozialdemokrat. Arbeiter-Verein zu Breslau.

Dienstag, den 20. Januar 1891, Abends 8 Uhr,
im Gebrüder Rösler'schen Lokal
Friedrich-Wilhelm-Strasse:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn O. Schüb. 2. Wahl der Vorstandsmitglieder und Rechnungslegung. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sammtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club

„Ferdinand Lassalle“

Die Mitglieder werden ersucht
Dienstag, den 20. Januar, Abends
pünktlich und zahlreich zu erscheinen, da Statuten-Änderungen vorgenommen werden müssen.
Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club

„Solidarität“

Wittwoch, den 21. Januar: „Zusammenkunft“.

Tages-Ordnung:

1. Vorträge: a) Darwin, b) Die Bestrebungen des Sozialdemokrat, beleuchtet vom Herrn Eugen Richter's. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Einband-Decken

„Welterschöpfung und Weltuntergang“

Preis 30 Pfg.

zu haben in der Expedition d. Bl.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schlesischen Volkswacht“ ist zu beziehen:
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich
Preis 20 Pf., geb. 60 Pf.

Gewerbeordnung für das Deutsche Reich
nebst den Gesetzen über die
Beschlagnahme des Arbeitslohns und die eingeschriebenen Gildeskassen.
Preis 40 Pf., geb. 80 Pf.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in aller Holzarten. Billigste Ausführung und soliden Preis.
C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister.
Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11.

Havanna und Brasil-Gras

sonst alle anderen im Handel befindlichen Rehtabake empfiehlt zu billigsten Preisen
W. Lindenstädt, Breslau, Büttnerstrasse 32.

Verantwortlich: für den Inhalt, stieringellen, sowie Interieur: E. Rahn. — Verlag von Oscar Schö. — Expedition von E. Rahn, Weißgerbergasse 64.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club C. P. Reinders.

Die Zusammenkünfte finden jeden Freitag, Abends 8 Uhr, im Local des Herrn Rüstler, Lehmhamm Nr. 28 (Dahof) statt. Mitglieder werden noch aufgenommen. Gäfte haben Zutritt.

Lese- und Diskutir-Club „Vorwärts“.

Die wöchentlichen Zusammenkünfte fallen bis auf Weiteres aus.

Ein Vereinslokal

für ca. 30 Personen in der Gräblichener Vorstadt wird gesucht. Offerten an die Exp. d. Bl.

Gustav Nowak

Friedrich-Wilhelm-Strasse 76, Ecke Königsplatz 2. Gulaber, empfiehlt sein großes Lager in Sächsischen mit Control-Markte, Regentkörbe, Mägen für Herren, Knaben u. Kinder, Filzschuhe, Denkmäler, Socken, Träger, Herrenwäsche etc.

!! Arbeiter !!

kaufen billige Hemden für 1 Mk. Arbeitshosen von 2.50-7.— Mk. Socken, Blousen, Strümpfen, Damen- und Kinderkleider, Schuhwerk und billig nur bei **H. Blauer, Friedrichstraße 51** vis-à-vis Sabitzerstraße.

Pancke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigsten Preisen

Unsere Plakate von der Nikolai-Strasse zu seinem heutigen **37. Diegenfeste** die besten Glückwünsche. Der Freund vor dem Ohlauer-Thor.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel ist wieder vorrätig in der Exped. d. Schl. V. Bksw.

Arbeiter

kaufen es billigsten in nur reellen Maare bei

P. Knopf

Gräblichenerstraße 25, Ecke Holteistrasse, Arbeiterkleider, wie Hamburger Federhosen, Eskimo-Hemden, blaue Blousen,

in nur dauerhafter Arbeit. Besonders made ich auf mein großes Lager von Schutzwaren, wie Herren-, Damen- und Kinderwäsche aufmerksam.

P. Knopf,

Gräblichener-Strasse 25 Ecke Holteistrasse.

Ein Tischler,

welcher das Zuschneiden vom Fachverein übernehmen will, melde sich unter Angabe der Gehaltsansprüche bis zum 20. ds. Mts. schriftlich im Vereinslokal, Heinrichstraße 5.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

beleuchtet vom
Herrn Eugen Richter's.
Eine Streitschrift von Kurt Fall.
4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Bestellungen wollen sofort an die Verlagshandlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.

Vom Stamme gerissen!

Roman von Elise Schweichel.

Dieser ausgezeichnete Roman, welcher seiner Zeit in den „Schlesischen Nachrichten“ veröffentlicht wurde und den ungetheilten Beifall aller Leser gefunden hat, ist zum Preise von 1 Mark durch die Expedition der Schl. Volkswacht zu beziehen.

Gruppenbilder

der sozialdemokratischen Reichstagsfraction
— 2. Auflage. —

Preis **75** Pfennige.

Bestellungen nehmen alle Colporteurs sowie auch die Expedition dieses Blattes entgegen.

Im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der

Grabstätte Ferdinand Lassalles.

Größe 34 x 37 cm.
Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“, sind folgende Schriften zu beziehen:

- Was ist oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Hotel-Port.
- 3. Stern & Auf. Theben über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- Die Arbeiter's Welt-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 8 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Die Arbeiter's der Poetie. Gedichtsammlung, herausg. v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 8.50.
- Internationale Bibliothek.
- Arveling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx's Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.
- Richter, Welterschöpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.
- Die schwebende Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.
- Rebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.
- Schippel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2.00.
- Sies, F., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Sommeli, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. R. Zimmermann's Größer Praktischer Conneratree. Illustr. Volksausgabe. Erschienen in Heften à 20 Pf.
- Sommeli, Seers, Jesus von Nazareth. 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Sommeli, G., Johannes Kap. 7. Auf. Historische Studie. 25 Pf.
- Welterschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhafteste Gegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkasten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es das sein, was andern erreicht werden.
- Die „Welterschöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Sommeli's „Geschichte der Erde“.
- Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 22 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.
- Probefeste liefert jeder Colporteur.
- Der Arbeiter's und der Arbeiter's tag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Rückblick von 1857 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.